

Das „Hänschen“

Humoreske von G. P.

„Schnell! Schnell! Schahel, komm mal ins Schlafzimmer; dort ist ein Hänschen!“ Mit diesen häufig hervorgerudelten Worten stürzte, glührot vor Aufregung, die schwarzen Locken noch durch keine Tagesfrühgebändigt, Frau Dr. Liselott Frohwein in das Herrenzimmer, in dem ihr Gatte vor seinem morgendlichen Besuchsgang zu den Patienten bei einer duftenden Havanna die Frühzeitung las. In aller Gemütsruhe legte der Ueberfallene das Blatt auf den eichenen Empirischreibtisch, der mit einer reichhaltigen Sammlung von Photographien der Frau Liselott in ihren verschiedenen Lebensjahren geschmückt war.

„Der Herr Doktor war nämlich als tüchtiger Arzt auch ein guter Menschenkenner. Er mußte daher, daß zur Besichtigung des ungeladen im ehelichen Schlafgemach weilenden Gastes keine dringende Eile erforderlich war, denn in diesem Falle hätte die Eheliebe mindestens dreimal ihr „Schnell“ ertönen lassen!“ Immerhin interessierte er als „tinderlos Verheirateter“ sich für die unerwartete Vergrößerung seines Familienstandes und folgte seinem inwärtigen schon wieder in das Schlafzimmer gebückten Frauen.

„Ist das ein Hänschen?“ meinte die Frau Doktor nach einigem Nachdenken. Entsetzt wehrte ihr Mann aber ab. „Margarethe, das Mädchen, das erst kurze Zeit die heimischen Gefilde Westpreußens verlassen hatte, besaß mancherlei Tugenden, aber behende war sie nicht! Es war deshalb zehn gegen eins zu wetten, daß sich auf der Leiter eine Katastrophe ereignen hätte, an der Mädchen, Leiter und Vorhand beteiligt gewesen wären, nur Hänschen nicht! Die Leiter durfte also auf keinen Fall aus der Ruhe herausgerissen werden, der sie hinter einem Vorhang im Badezimmer bis zum nächsten häuslichen Reinigungsstufte pflog!“

Der Herr Doktor war nämlich als tüchtiger Arzt auch ein guter Menschenkenner. Er mußte daher, daß zur Besichtigung des ungeladen im ehelichen Schlafgemach weilenden Gastes keine dringende Eile erforderlich war, denn in diesem Falle hätte die Eheliebe mindestens dreimal ihr „Schnell“ ertönen lassen!

„Das ist ein Hänschen!“ pflegte er zu sagen, indem er mit unnahehaltiger Geberde die Hand, in welcher er seine kurze Pfeife hielt, bewegte. „So einen gibst du weit und breit nicht mehr! Der wäre für den Hühnerstall eines Königs nicht zu schade!“

„Weiß ich's?“ versetzte die Frau. Der liebliche Duft der Speisen, die auf dem Herde brodelten, stieg Herrn Müller gar verführerisch in die Nase. Er hatte gerade rechten Hunger! Frau Panzer schien das zu ertasten, sie sah ihn forschend an und lächelte gutmütig.

Der Spießgeselle.

Erzählung von A. Baumgart.

Friedrich Thomas, der in dem kleinen Dorfe Roggenhausen lebte, besaß einen wunderbaren Hahn. So etwas von prächtigen Gefieder und stolzer Haltung gab es bei einem Hahn so bald nicht wieder. Sein Besitzer war über alle Maßen stolz auf dieses Prachtexemplar.

Vom alten Frig.

Die Vorsteher einer milden Anstalt in Potsdam hatten, um ihr zu einigem Vermögen zu helfen, einen besondern Text drucken lassen, den sie allen Großen und Bornehmen zuschickten, um dafür eine Spende zu erhalten. Den Text dem Könige in die Hände zu spielen, wollte lange nicht gelingen, bis man sich an Lucchesini, seinen Vorleser, wandte. Dieser, dem verboten war, über andere als literarische oder gelehrte Dinge zu reden, entledigte sich seiner heiklen Aufgabe auf folgende Art.

Ein Jertum.

Auf dem Perron einer kleinen Eisenbahnstation wartete ein Reisender auf seinen Zug. Die Ruhe des Platzes wurde plötzlich durch lebhaftes Wortes geführt, dann öffnete sich eine Türe und im Bogen trat ein Mann in abgerissener Kleidung durch die Öffnung auf den Bahnsteig. Dort blieb der Mann eine Weile ruhig liegen, dann richtete er sich langsam auf und kam schwantend auf den Reisenden zu.

„Gott bewahre,“ entgegnete August, „das ist mein Hahn.“ „Ich sage dir aber, es ist meiner! Du hast ihn gestohlen!“ „Das ist mein Hahn! Ich habe ihn auf dem Markt gekauft!“ „So einen Hahn kriegt Du auf keinem Markt der Welt!“

„Mein Gott — das hätten Sie nicht tun dürfen,“ stammelte er. „Der Hahn war doch fremdes Eigentum.“ „Ach was, fremdes Eigentum. Der Kerl hat mir meine ganze Stube schmutzig gemacht, zur Strafe dafür habe ich ihm das Genid umgedreht. Na — anzeigen können Sie mich doch nicht. Sie sind ja sozusagen mein Spießgeselle!“